

Binder, Karl, *Wesen und Eigenschaften der Kirche bei Kardinal Juan de Torquemada O.P.* Innsbruck–Wien–München, Kommission bei Tyrolia, 1955. Gr.–8°, 231 S.–Kart. DM 17,—. Erst spät sind selbständige Traktate über die Kirche entstanden. Nach einem Vorspiel Mitte des 13. Jahrhunderts (Moneta von Cremona) haben um die Wende vom 13. und 14. Jahrhundert Jakob von Viterbo und Johannes von Garis (warum der letztere von Binder in seiner Einleitung nicht genannt ist, ist nicht recht verständlich) und etwas später Augustinus von Ancona ekklesiologische Werke geschrieben. Weitaus das wichtigste Schrifttum über die Kirche gegen Ende des Mittelalters stammt aus der Feder des Spaniers Juan de Torquemada aus dem Dominikanerorden (1388–1468). M. Grabmann hat mehrfach und nachdrücklich auf seine Ekklesiologie hingewiesen. Nachdem Torquemadas Ansichten über das Verhältnis von Staat und Kirche schon mehrfach untersucht worden waren (Dublanchy, Boots, Theeuws), unternahm es J. F. Stockmann, in seiner in Freiburg (Schweiz) entstandenen Dissertation „Joannis de Turcremata O.P. vita eiusque doctrina de corpore Christi mystico“ (Bologna 1951), einen Ausschnitt aus T.s Ekklesiologie und zwar auf Grund seiner Summa de Ecclesia darzustellen. Karl Binder hat auf Anregung des Wiener Dogmatikers Jellouschek die ekklesiologische Gesamtdoktrin auf Grund aller erreichbaren gedruckten und ungedruckten Quellen erforscht. Die „Summa“ steht auch bei ihm im Mittelpunkt des Interesses. Sie erscheint jedoch als die Aufgipfelung vieler

vorausgehender Denkanstrengungen über die Kirche und als die Grundlage aller seiner späteren Ausführungen. So vermag Binder ein eindrucksvolles, umfassendes, einheitliches Bild von T.s Kirchenlehre zu bieten, das in gleicher Weise für die ekklesiologische Systematik wie für die dogmengeschichtliche Erkenntnis von größter Bedeutung ist. Binder hatte seine Zuständigkeit in dieser Sache schon durch eine Reihe von Aufsätzen erwiesen. Nach einer Einleitung über den Lebensverlauf T.s, seine vielfältigen theologischen Auseinandersetzungen über die ekklesiologischen Thesen Wiclifs und Hus' sowie zeitgenössischer katholischer Theologen und seine Tätigkeit im Zusammenhang mit dem Konzil von Basel, worin er viele neue Aufschlüsse gibt und manche Ansichten korrigiert (der Vf. wird seine diesbezüglichen Forschungsergebnisse bald in einer ausführlichen literargeschichtlichen Veröffentlichung vorlegen), interpretiert er in ständiger Konfrontierung mit der vorausgehenden und der gleichzeitigen Theologie T.s Lehre über Wesen, Eigenschaften, Beginn und Dauer der Kirche, über Kirchengliedschaft und über Corpus Christi mysticum, über die ekklesiologische Bildersprache der Schrift. Das Werk bietet also wesentlich mehr, als sein Titel erwarten läßt. Die Beeinflussungen T.s durch Thomas, Jakob von Viterbo, Johannes von Ragusa und seine dabei verbleibende Originalität treten in helles Licht.

Er versteht die Kirche mit der vorausgehenden Theologie in einem universalistischen Sinn. Sie ist die Gemeinschaft aller Gläubigen von Anfang bis zur Gegenwart. Die neutestamentliche Kirche ist ein Teil hiervon.

Diese universalistisch verstandene Kirche ist das Corpus Christi mysticum. Begreiflicherweise fällt es T. nicht leicht, in diese Konzeption die durch die Schriften des NT bezugte hierarchische Ordnung und die darin begründete Sichtbarkeit der Kirche einzubauen. Er lehrt sie jedoch und bezeichnet den Glauben an den Jurisdiktionsprimat als heilsnotwendig.

Doch tritt die Sichtbarkeit als Strukturelement der Kirche nicht so klar zutage wie ihr universeller Charakter. Bei der Darstellung der Gliedschaft macht sich diese Unsicherheit naturgemäß geltend. T. zählt als Bedingung auf den rechten Glauben und die Gemeinschaft mit den „Hirten“. Obwohl Johannes von Ragusa die Anerkennung der päpstlichen Oberhoheit für die Kirchengliedschaft mitkonstitutiv nennt, zählt sie T. nicht unter den Bedingungen auf. – Die Bedeutung der Ekklesiologie T.s liegt darin, daß sie im Grunde genommen alles bietet, was die spätere, namentlich die nachtridentinische Ekklesiologie ausarbeitete, nicht immer mit der richtigen Akzentsetzung, aber doch in erschöpfender Materialdarbietung und in den Hauptstruk-

turen. Ja, an manchen Stellen bedeutet die spätere Ekklesiologie nicht einen Fortschritt, sondern einen Rückschritt. Dazu muß man rechnen die nach dem Tridentinum hervorgetretene Meinung, daß es eine Zugehörigkeit zur Seele der Kirche ohne eine solche zum Leibe geben könne (wobei Seele vielfach mit dem Corpus Christi mysticum identifiziert wurde). Diese Unterscheidung sollte ermöglichen, die gutgläubigen Häretiker als Glieder der heilsnotwendigen Kirche zu verstehen. Sie entstand jedoch wohl nicht ohne einen gewissen Einfluß der protestantischen These von der inneren als der wesentlichen Seite der Kirche und von der äußeren als der weniger wesentlichen, ja menschlichen Seite und barg die Gefahr einer allzustarken Trennung von Äußerm und Innerem in sich, eine Gefahr, die erst durch die Enz. *Mystici Corporis* völlig überwunden wurde. T. hat das Verdienst, von Anfang an die richtige Schau ausgearbeitet zu haben. Es ist ein großes Verdienst, daß uns Binder eine zuverlässige Darstellung seiner Ekklesiologie gab.

Es fällt auf, daß von Albert dem Großen und von Alexander von Hales nicht die kritischen Neuausgaben verwendet wurden. Seit den Untersuchungen Doucets soll man die *Summa* nicht mehr ein Werk Alexanders von Hales nennen, sondern nur noch von der *Summa Halensis* sprechen und nur die „Glossa“ Alexander selbst unbedenklich zusprechen.

München

Michael S c h m a u s